

Ernst Beer

GREG  
IN THE  
CLOUD

Roman



edition fischer

Ernst Beer  
GREG IN THE CLOUD

Ernst Beer

GREG  
IN THE  
CLOUD

Roman



edition fischer

*Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.*

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© IGHby edition fischer GmbH  
Lieber Str. 17 D-60486 Frankfurt am Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild: Bruce Rolff © HJ rf.com  
Schriftart: Balatino HJL pt  
Herstellung: Teufel B  
ISBN 978-3-441-27-7 PDF





## Kapitel 1

Es war ein leicht verregneter Sommertag, angenehm warm, ein Wetter, das die Natur förmlich explodieren ließ. Ein schönes frisches Grün, dazu eine Blütenpracht, die nicht nur Naturliebhaber in ihren Bann zog.

Sophie störte es nicht, durch den Nieselregen nass zu werden. Der Duft, den die leicht feuchte Natur ausströmte, war betörend und Sophie genoss ihn in vollen Zügen. Beim Gang durch den Garten kam die Erinnerung, als nicht die Blüten, die Natur, nein, ihre und Gregs Kinder im Mittelpunkt des Gartens waren.

Ab und zu wurden diese Erinnerungen wieder zum Leben erweckt, wenn sie Besuch von den Enkelkindern bekamen. Sie schloss ihre Augen und lauschte dem Lachen, Geschrei und auch dem Gezänke ihrer Enkel, dachte dabei aber daran, dass auch dies bald Vergangenheit sein würde. Dann würden die Jungen erwachsen an ueiertagen mit einem Blümchen in der Hand ihre Großeltern besuchen, sich höflich nach deren Beenden erkundigen und ausloten, ob nicht mal wieder eine kleine Summe locker zu machen wäre.

Etwas Wehmut schlich sich in ihre Gedanken an früher ein. Greg war verwitwet, als sie sich kennen lernten.

Das Leben miteinander war vertrauensvoll und harmonisch, doch zurzeit machte ihr ihr Mann Greg, Greg gerufen, Sorgen.

Er war seinem Alter entsprechend gesund, körperlich wie auch geistig. o itunter befand er sich @doch in einem Halbschlaf, wie in einer Trance, als wandele er in einer anderen Welt. Die @Andere Welt, die barallelwelt@, wie Greg sie bezeichnete, zog ihn schon immer magisch an. Greg war Witwer und der Tod seiner urau hatte ihn schwer getroffen. ü ber drei lahre begleitete er sie. Seine urau war an ALS erkrankt, einer bis heute unheilbaren Krankheit. chr Tod war eine Erlösung für sie und für ihn, doch als sie nicht mehr war, V @Alles war leer, ohne c-halt@V für ihn, furchtbar@

Er versuchte, mit ihrer Seele in Kontakt zu treten, denn seiner o einung nach löste sich mit Eintritt des Todes die Seele vom Körper. Auch hatte er gelesen, dass es einigen schon gelungen sein sollte, mit der Seele eines Perstorbenen in Perbindung zu treten.

Ein Kontakt mit der Seele seiner verstorbenen urau war ihm nicht gelungen, doch dass dies möglich sein könne, @ sein müsse, ließ ihn bis heute nicht los.

Seine beru@iche Tätigkeit als Dipl.-cng. war technisch ausgerichtet, daher konnte sein Hang zur Welt der Geister, zum o ysteriösen, eigentlich nicht kommen.

Während sie so in Gedanken versunken durch den Garten schlenderte, wurde sie durch die schrille Glocke an der Haustür zurück in die Gegenwart geholt. chre ureundin Doris stand lachend in der Tür.

@Habe ich dich aus dem o ittagsschlaf gewecktW l hne auf eine Antwort zu warten, schimpfte sie erst einmal über das regnerische Wetter, das Sophie gerade noch in vollen Zügen genossen hatte.

Sophie mochte Doris sehr, ihre direkte, meist fröhliche,



offene Art tat ihr gut und brachte sie schnell aus ihren Träumen zurück in den Alltag.

☉Hallo, Sophie, habe ich dich aus deinen Träumen gerissen? Wo ach uns mal einen Kaffee, der macht dich wieder munter.☉Doris hatte Recht, langsam löste sie sich von ihren Gedanken und freute sich, mit Doris über alles o ögliche, Wichtige und d nwichtige zu reden.

Greg kam aus seinem Arbeitszimmer, begrüßte Doris kurz, trank eine Tasse Kaffee mit und verschwand dann wieder in seinem Arbeitszimmer, nicht groß, aber gemütlich.

Er überlegte, wie es möglich sei, ohne Geburt oder Tod in eine andere Zeitdimension, in eine andere Welt, zu wechseln. Seiner o einung nach könnten Gespenster, Geister hilfreich sein, in eine andere Zeitepoche, in eine andere Welt, hineinzusehen. Er beschäftigte sich sehr eingehend mit dem, was von bersonen, die angeblich als Geist erschienen waren, bekannt war. Was über Geister zu lesen war, ähnelte sich im Grund alles sehr.

cn uigur und Aussehen glichen die Geister in solchen Schilderungen oftmals einer verstorbenen berson. Sie waren zugegen, aber nicht greiA ar, eher wie geformte Luft. Die bersonen, von denen gesagt wurde, als Geister umzugehen, zu spuken, waren, wie erzählt wurde, meistens sehr unglückliche Wesen, die mit sich nicht im Reinen waren, von Leid, Kummer und Schuldgefühlen gebeugt, verklemmt, ängstlich, auch böseartig, V in eine unbekannte Welt hinübergeglitten, nicht tot, nicht lebendig. Die Trennung von Geist und Körper klemmte, bildlich gesprochen, wie bei einem verrosteten o aschinenteil.

Diesen bersonen war nicht vergönnt, dass sich mit

Eintritt des Todes ihr Körper und ihr Geist, ihre Seele trennen. Etwas klemmte im Mechanismus und verhinderte eine vollständige Loslösung der Seele vom Körper.

Der Seele haften dann noch Partikel des Körpers an, die sich entsprechend der Uigur der verstorbenen Person formen. Dadurch wird die Statur, der Körper sichtbar, aber nicht greifbar.

Welche Möglichkeiten gibt es, dieser Parallelwelt einen Besuch abzustatten, einen Besuch, von dem man heil wieder in seine Welt zurückkommen kann?

Hypnotischer Tiefschlaf / Künstliches Koma / Die Gefahren, die derartige Selbstversuche in sich bergen, waren ihm bewusst.

Also überlegte er, welche realen Möglichkeiten es gab, in eine Parallelwelt zu wechseln und unbeschadet wieder in das irdische Leben zurückzukehren.

Parallelwelten musste es seiner Ansicht nach geben. Kürzlich las er in einem Fachartikel, dass ca. 10% der Materie schwarze, für uns unsichtbare Materie sei. Er ging immer davon aus, dass sich sichtbare und unsichtbare Materie im Gleichgewicht befänden, also im Verhältnis 1:9.

Die Fragen: Warum kann ich schwarze Materie nicht sehen, Schwarz ist doch sichtbar, was ist der Stoff der schwarzen Materie, gibt es diesen Stoff auch in der uns bekannten Welt, gibt es verschiedene Zeitdimensionen parallel zu der Zeitdimension, in der wir leben, umgibt uns auch auf unserer Erde schwarze Materie, in der eine Parallelwelt existiert, haben die Parallelwelten andere Zeitdimensionen, sind in dieser Parallelwelt unsere See-

len zuhause auf ihrer Wanderung von sterbendem Leben zu neuem Leben, schob er erst einmal beiseite.

So in Gedanken versunken, hörte er, dass sich Doris verabschiedete. Auch er ging, um sich von ihr zu verabschieden.

Da er heute seinen Stammtisch hatte, hatte sich Sophie mit Doris und ureundinnen bei ihrem Italiener verabredet.

Seine Stammtischrunde war schon ein merkwürdiges Sammelsurium von Typen. Die Runde hatte sich im Laufe der Jahrzehnte zusammengesetzt. Zugänge und Abgänge hielten sich in etwa die Waage. Sozial, konservativ, religiös oder atheistisch, alle Richtungen waren vertreten.

Wie üblich in solch einer Runde harmonisierten einige sehr gut miteinander, andere wiederum weniger gut. An Themen, mitunter sehr kontrovers, mangelte es nie.

Greg störte sich oft daran, dass egal welches Thema oder welche aktuellen Ereignisse anstanden, für alles von einigen sofort das Richtige, einem Dogma gleich, dazu gesagt wurde, leider oft auf Halbwissen oder Halbwahrheiten basierend.

Entgegen seiner Art, ein anstehendes Thema mit den vielen Über und Wider zu erörtern, kam von einigen aus der Hüfte die fertige Lösung.

Greg war auch der Meinung, statt Schwarz und Weiß gebe es nur Dunkelgrau bis Hellgrau, wie er auch der Meinung war, dass in jeder Lüge ein Körnchen Wahrheit steckt, wie auch in jeder Wahrheit ein Körnchen Lüge ist.

Zurzeit war natürlich der Flüchtlingsstrom, der Europa, besonders Deutschland, betraf, ein beherrschendes

Thema. Zuwanderung aus Staaten außerhalb Europas in solchen o enen wie gegenwärtig wurde von den meisten abgelehnt.

Auch Greg war der o einung, dass ungebremste Zuwanderung von Leuten, die meist unquali©ziert für die hiesige Arbeitswelt waren, aus einem anderen Kulturkreis kamen, zwangsläu©g zu inneren Spannungen führen und das Land schnell destabilisieren könnte.

Greg wies auch darauf hin, dass Deutschland aufgrund der niedrigen Geburtenrate ohne Zuwanderung ein sterbendes Land sei. Als Beispiel nannte er die Stammtischrunde, in der von NLeuten gerade einmal J © I Kinder hatten. Kwaren kinderlos. Das bedeutete, MKinder würden die Aufgabe haben, HKSenioren ein Leben zu ermöglichen, das ihrem bisherigen Lebensstandard entsprach, schlicht unmöglich©

Auch das Thema Kirche und Staat wurde heiß diskutiert. Greg, der sich, wenn nicht den Atheisten, doch denen zurechnete, die den Religionen und ihrer o acht auf den o enschen kritisch gegenüberstanden. Wogegen i harly, sehr religiös, seiner Kirche nicht unkritisch gegenüberstand. Entsprechend gab es immer viel Diskussionsstoff.

Leicht provozierend stellte Greg an i harly die urage, was denn seiner o einung nach eine der wichtigsten Grundlagen für die E4istenz der Religionen sei. i harly nannte viele, uns allen hinlänglich bekannte Gründe, stellte dann auch gleich die Gegenfrage, was denn für Greg eine wichtige E4istenzgrundlage der Religionen sei.

Greg schockte mit seiner Antwort. Er sagteT©Stellt

euch einmal vor, es gäbe nichts Böses, keine Hölle, keine Teufel, keine He4en. Dann wären @ auch die Engel über-  
@üssig, es gäbe dann weder Angst noch Hoffnung. Die Religionen hätten keine o acht mehr über die o enschen mit ihrer Angst vor dem Bösen, der Hölle, und ihrer Hoffnung auf das Gute, den Himmel, und den himmlischen Schutz durch die Engel vor dem Bösen.©

Einige nickten beifällig, andere schüttelten den Kopf. Auf @den uall wurde lebhaft über das uür und Wider diskutiert. Erfreulich war, dass die unterschiedlichen o einungen nicht persönlich wurden. Alle bemühten sich, Streitthemen zwar kontrovers, aber sachlich zu diskutieren, was einigen allerdings sehr schwer @el.

Bei solchen teilweise hitzigen Debatten, @der konnte sich seinen urust von der Seele reden oder neuen aufbauen, wurden danach dann noch einträchtig einige Biere getrunken.

Als Greg nach seinem Stammtisch zuhause ankam, war Sophie noch nicht da. Sicher genoss sie nach dem Essen noch ein oder zwei Glas Rotwein. Als Greg den Kopf etwas frei hatte von der ulüchtlingsdebatte, nutzte er die Zeit bis Sophie nach Hause kam, ging in sein Arbeitszimmer und war wieder gedanklich bei der urage, ob und wie er einen Trip in eine andere Zeitdimension, in eine barallelwelt, wenn es denn eine gäbe, wagen sollte.

Der beste Zeitpunkt wäre, wenn Sophie mit ihren ureundinnen ihren @ährlichen einwöchigen Tennisurlaub machte. Andererseits wäre es beruhigend, wenn sie zugegen wäre, sollte der Persuch unglücklich verlaufen. Nach o öglichkeit wollte er den Weg ohne Drogen gehen, um mit klarem Kopf den Einstieg in eine andere Welt zu

erleben, soweit das in einem tranceähnlichen Zustand möglich wäre. Seit langem übte er sich in Yoga, Sophie wusste es und störte ihn dann auch nicht, obgleich es sie mitunter mit den Übungen erfüllte.

Wichtig für seine Übungen war, dass er ohne innere Spannungen und ohne jeden Druck die Übung durchführte.

Es war schon in der Nacht, als Sophie gut gelaunt und leicht beschwingt nach Hause kam. Sie setzten sich noch auf ein Glas Rotwein zusammen und erzählten wieder von seinem Abend.

Dann sah Sophie Greg schweigend an, nahm ihn in den Arm und sagte nach einigen Minuten stockend: "Greg, ich mache mir große Sorgen, deine Neugier auf unsere uns unbekanntes Parallelwelt fasziniert mich, doch sie ängstigt mich auch. Kannst du dir überhaupt vorstellen, was dich in der uns fremden Welt erwartet? Vielleicht wird dort dein Hirn umprogrammiert und du kommst als mordendes Dämon oder in einen Kriminalfall verwickelt wieder zu uns zurück. Etwas Schlimmeres und Grausameres ist für mich nicht vorstellbar."

Dann, nach einer Weile: "Greg, wir hatten beide schwere Lähre, du besonders, doch wir haben uns wieder ein schönes, normales Leben aufgebaut. Das müssen wir uns erhalten! Lass der Parallelwelt ihre Geheimnisse!"

STILLE

Nach einer Weile kam leise von Greg: "irgendwas zieht mich magisch an, doch ich versuche alles, dem zu widerstehen, glaub mir, Sophie!"

Am nächsten Tag, nach einem gemütlichen Frühstück, hatte Sophie sich mit ihrer Freundin Petra zu einem Ein-

kaufsbummel verabredet, während Greg einen ausgiebigen Spaziergang machte, um seine Gedanken zu sortieren.

Wieder zuhause, verspürte er eine leichte, angenehme Müdigkeit, er las noch eine Seite von Sophie. Sie schrieb ihm, dass sie mit Petra gegangen sei, da Petra sie gebeten hatte, mit ihr ins Kino zu gehen, es würde ein toller Film gegeben, den sie gern sehen wollte.

Vor dem Abendessen sei reichlich im Kühlschrank. Danach machte es sich Greg bequem und ging weiter seinen Gedanken nach.

Sophie kam ziemlich spät, der Film hatte überlänge. Sie war noch ganz benommen von dem Film und war kaum zu stoppen, so begeistert erzählte sie. Auch Greg erzählte kurz, wie er den Tag verbracht hatte, dann gingen sie, angenehm müde, zu Bett.

Am nächsten Morgen, das Frühstück schmeckte, die Zeitung brachte keine Schreckensmeldungen ins Haus, gingen beide gut gelaunt in den neuen Tag. Der Regen hatte aufgehört, ab und zu ließ sich die Sonne durch ein paar Wolkenlücken sehen.

Das Telefon schellte, es war Sophies Tennisfreundin Petra. Greg stellte den Anruf zu Sophie durch und vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

Interessant waren für Greg die Gebiete, für die die Nobelpreise vergeben wurden. Obwohl seine Kenntnisse in Physik normales Stammtischniveau hatten, faszinierten ihn die Forschungsergebnisse. Die topologischen Phasenübergänge von Materie, wofür der Nobelpreis für Physik vergeben wurde, interessierten ihn besonders, auch ohne sie ganz zu verstehen. Vielleicht konnten sie

ihm bei seinem Porhaben eine Hilfe sein, sinngemäß. Doch auch die Arbeiten, für die die o edizinobelpreise vergeben wurden, waren faszinierend. Er war so in Gedanken, dass er gar nicht bemerkt hatte, dass Sophie das Telefonat beendet hatte und zu ihm ins Zimmer gekommen war.

Sophie strahlte und sprudelte nur so heraus. Stell dir vor, betra hat einen Tennisurlaub für uns fünf urauen zu ganz tollen Konditionen auf o allorca für eine Woche buchen können, ich habe sofort zugesagt. Nächste Woche Samstag geht es los.☺

☺Das wäre die Gelegenheit☺, dachte Greg, sein Porhaben in die Tat umzusetzen. Doch da war sein Persprechen an Sophie. Würde er es halten können? W

Greg musste erst einmal verdauen, dass er sich nun entscheiden musste, seine Gedanken weiter zu träumen oder real werden zu lassen. Eine Entscheidung, die leicht war, wenn sie noch in weiter erne lag, nun aber doch schwer wurde, da sie anstand. Es kamen Gedanken. ☺o uss ich mir das denn in meinem Alter noch antun? W☺

Doch eine menschliche Eigenschaft, die Neugier, ist meist stärker als die dem o enschen anerzogene Per-nunft.

Der Tag von Sophies Abreise mit ihren ureundinnen war gekommen. Das Gepäck war im Auto verstaut und Greg fuhr sie zum ulughafen.

Alle waren gut gelaunt und freuten sich auf ihren gemeinsamen d rlaub. Nur Sophie war sehr nachdenklich, sie machte sich Sorgen, dass Greg etwas unternahm, wodurch er seine Selbstkontrolle verlor. Er hatte ihr zwar



versprochen, kein Risiko einzugehen, doch sie kannte auch seine Neugier, die er meistens nicht in den Griff bekam. Bevor sie im Gate verschwanden, umarmte sie Greg noch einmal fest, sah ihn besorgt an und sagte: „Greg, wir wollen doch noch viele schöne Jahre miteinander haben, bitte, mach keine Experimente.“

Greg machte sich gedankenschwer auf den Heimweg, aber mit einem Umweg zu einem See in der Nähe, klein, aber sehr schön in eine leicht hügelige Landschaft eingebettet. Greg schätzte den Rundweg, er hatte einen Umfang von ca. 16 km und dauerte gut eine Stunde, führte teils am Wasser entlang, teils durch Wald oder über Wiesen. Jede Jahreszeit hatte ihre Schönheiten und ihren ganz speziellen Duft. Im Herbst das moderne Laub, im Winter die klare Schneeluft, im Frühjahr roch es nach Erde, aus der die Bäume und Blumen nur so sprossen, dazu das Gezwitscher der Vögel, und im Sommer die gereifte Natur mit ihrem eigenen, typischen Geruch. Selbst das Wasser roch zu jeder Jahreszeit anders. Auf all die vielen wechselnden Eindrücke auf seine Sinne, Ohren, Augen, Haut und Nase wollte er nicht verzichten und daher die Neugier besiegen und sich weiterhin an den Schönheiten der Natur, die in einem stetigen Wechsel immer wieder ein neues Gesicht zeigte, erfreuen, wie er musste sich entscheiden.

Greg wurde klar, dass er seiner Neugier unterliegen würde, natürlich in der Hoffnung, nach seinem Experiment wieder mit gesunden Sinnen sein Leben zu leben.

Zuhause angekommen, genoss er im Garten den schönen sonnigen Spätnachmittag. Er trank eine Tasse Tee, dazu aß er ein Sandwich mit Butter und hausgemachter

o armelade. Das schmeckte ihm besser als ein Stück Kuchen.

Dann griff er zu seinem schon oft gelesenen Buch über Schilderungen und Eindrücke bzw. Erlebnisse von Personen in S9ance-Sitzungen.

cn einer S9ance war es, wenn man dem glauben durfte, schon einigen gelungen, ein Leben zu erleben, dass sie vor ihrem @tzigen Leben gelebt hatten. Aber das wollte er @ eigentlich nicht. dhn interessierte, was geschieht bei der Geburt, wie kommt das sch, die Seele, in den Keim des sich bildenden LebensWweiterhin, wie geht beim Tod die Trennung von Körper und dem sch, der Seele, vonstattenW

So in Gedanken versunken, legte er noch eine i D mit romantischer Klaviermusik auf und legte sich in sein kuscheliges Bett, hörte der o usik zu, träumte und sank langsam in einen tiefen Schlaf.



© Klaus Schwittay

Der Autor blickt auf ein Leben zurück, das ihn geprägt hat. Bei Hannover geboren, im Raum Bitterfeld aufgewachsen, über Neuß nach Düsseldorf, das bis heute sein Wohnsitz ist. Hoffnungen, Enttäuschungen, Herausforderungen, Erfolge und schöne Zeiten, abwechselnd, immer bunt, von Rosarot bis Tiefschwarz. Seine Lebenseinstellung hat er in seinem Roman und in Geschichten eingebaut, als gedanklichen Leitfaden, quer durch alle Bereiche, stets bemüht, Denkanstöße zu geben, ohne missionarisch zu sein.